

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Die Bekehrung

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Die Bekehrung.



Dem Zinkenbauern haben sie zum Nachtessen eine schmackhafte Mehlsuppe, drei Töpfe Milch und ein nicht unbedeutendes Körble geschwellter Kartoffeln mit Drescherappetit verzehrt. Jetzt putzen sie die runden Löffel am Tischtuch ab und hängen sie an der holzgetäfelten Wand auf. Dann stehen sie vom Tisch auf und beten das Tischgebet, den englischen Gruß, den Glauben und noch fünf Vaterunser für die armen Seelen — „'s ist eben droben auf dem Schwarzwald so Modi,“ wie die Bauern sagen.

Nach Beendigung des Gebetes geht jedes an seine Handtierung. Die Bäuerin und die Mägde sitzen zum Spinnrad, der Bauer und der Knecht stopfen die großen Porzellanpfannen mit Barinasfanaster und lehnen, auf der Ofenbank sitzend, den breiten Rücken an die heißen Kacheln des Ofens; die holzschuhbeledeten Füße werden bequem ausgestreckt, und nun kann's losgehen, das Rauchen, Politisieren und Spinnen.

„I ha dir hilt au wieder 's Chrankegeld zahlt,“ sagte der Bauer zu Andres, dem Knechte; „'s ist halt doch 's schöne Trichtung mit der Chrankelasse. Wenn ein öbbis fehlt, kann er doch ins Spital und hett si Kost und si Pflög!“

„Do, jo,“ entgegnete Andres, „'s ist e netti Trichtung. Me cha eim nett 's Geld us'em Sack lufe dermit. Zue was au e Chrankelasse? Me hett frueher au feini g'ha, 's ischt doch gange. 's wird jo wunderselten eis chrank bi us und chummt's doch emol vor, so cha's d'r Bur ha. Wemme-n eim 's ganz Johr schindet und schafft, wird er eim au emol e paar Tag chönne chrank ha, bigotts! Aber do mueß me-n efangen nünt as zahle und zahle, bigotts!“

„He, Andres,“ sagte der Bauer, „du zahlst jo lei

Pfennig, ich zahl jo alles und ha dir g'wis no nie nünt vorg'halte derwege.“

„Sell scho,“ gab dieser zurück. „D' Bure zahlet 's Chrankegeld, aber gud: si gent eim weniger Lohn derfür und meinet no, sie thüet e guets Werk. D'r Dienstbott mueß alles zahle, so oder jo, bigotts!“

„Des ischt jeh nit moehr. D' Dienste hennt frueher, wo's no kei Chrankeversicherig gä hett, weniger Lohn g'ha as jeh,“ sagte der Bauer.

„Meh Lohn, saischt,“ sagte Andres, der mit dem Bauer per du sprach, „meh Lohn als frueher? Derfür müent mer au mehr schinde, bigotts!“

„De thuescht au nit meh, as de wascht, und i denk', du chönntischt z'friede si, Andres!“

„I bi jo z'friede, aber do blic i derbi: e Chrankelasse-n ist bi us us'em Wald ganz unnötig. Des loß i mer g'falle-n in d'r Stadt drin, wo sie fast alli schwindfüchtig sind. Aber mir sinn g'sund us'em Wald, bigotts!“

„Vatter,“ sagte der Sepple, der vornen am Tisch seine Schulaufgaben machte, „chum, hilf mer doch e weng. I ha do eso-n e schweri Rechnig. 's heist: wenn dr Metzger e Chalb chaust für 35 Mark und loßt's no 8 Tag stoh, wie viel mueß d'r Bur mehr verlange, wenn er dem Chalb jede Tag 6 Liter Milch git, der Liter zu 12 Pfennig g'rechnet?“

Der Bauer ging zum Sepple hin, das um so lieber, als er dadurch des Disputs mit Andres enthoben wurde.

Er und der Sepple brachten die schwierige Rechnung fertig, um so besser, als es sich dabei um Metzger, Kälber und Milch handelte, lauter Dinge, die den Zinkenbauern interessierten.

Noch waren sie indessen nicht fertig, da grackte der Andres, der sich inzwischen den „langen Weg“ auf der Ofenbank ausgestreckt hatte: „He, was isch jeh au des, bigotts!“ und krümmte sich wie ein getretener Wurm.

„He, was hejch au?“ fragte die Bäuerin.

„I weiß es selber nit, bigotts. Do, uf d'r linke Site sticht's mi, as i mein', i müeß us d'r Hut fahre, und friere thuet's mi, was isch au des, bigotts?“

„Des isch d' Lungenentzündig,“ sagte der Bauer, „und am End' bruuchsch jeh doch d'r Dokter.“

„He, sell wird doch nit si, um tusig Gots wille, i wird doch nit chrank si, bigotts! Des wär' mer jeh doch e weng untkommod.“

„I will dir e weng Garn in d'r blaue (das ist abgerahmte) Milch koche. D' Milch trinksch und 's Garn leit me-n uf die Site, wo's di sticht. 's hett no immer g'holse,“ sagte die Bäuerin und ging in die Küche.

„Blicke do, Büri,“ schrie der Andres, „i will eifach nit chrank si. Blicke do, : bi nit chrank, i bi jo g'sund, bigotts!“

Die Bäuerin hörte nicht auf ihn. Sie that, wie sie gesagt, und es ging nicht lange, so kam sie mit dampfendem Garn, das sie dem Andres trotz seines

Protestierens auf die linke Seite legte, und die heiße, blaue Milch mußte er trinken.

Jetzt kam der Andres in Schweiß, so sehr, daß er in einer Viertelstunde zweimal das Hemd wechseln mußte.

Auf dieses hin wurde es dem Andres wieder wohler, und er sagte: „Büri, Euch muß i lobe, Zhr verstöhn öbbis, bigotts!“

Als am andern Tag der Arzt kam, war die Krüsis schon überstanden, und der Herr Doktor konnte sich nicht genug verwundern.

„Was haben Sie nur angefangen, Bäuerin? Der Patient war, wie ich an allem sehe, sehr krank, und jetzt ist alle Gefahr vorüber,“ sagte der Doktor, und die Zinkenbäuerin erzählte von ihrem Radikalmittel.

„Ich will ihm jetzt noch ein Zugpflaster und etwas zum Einnehmen verschreiben. Dies und noch einige Tage im Bett, und unser Patient ist wieder munter,“ und er schrieb das Rezept und sagte im Abgehen: „Wenn es wider alle Voraussicht schlimmer werden sollte, dann schicken Sie zu mir, sonst komme ich nicht mehr, der Andres wird schon gesund.“

Als nun die Medizin und das Zugpflaster kamen, meinte der Andres die Sache besser zu verstehen. Das Gesicht zu einem spöttischen Lächeln verziehend, sagte er: „Und de Dreck sott mir helse? Für eso-n e Fingerhut voll Medizin und für eso-n e munzig chleis Pflasterli mueß me so viel Ehranlegelb zahle? So, wenn's jeh au e Liter Medizin war' und 's Pflaster so groß wie e Mastuech, hätt' i no Glaube dra. Aber eso en Dreck, nei, des hilft nit, bigotts. Eso-n e Pflasterli, nit größer als e Lokalzugbillet und eso-n e chleis Gütterli Medizin! Was denkt au d'r Doktor? Des wär' jo für e chlei Chind z' wenig, bigotts!“

„He, chumm, Andres,“ sagte die Bäuerin, „und nimm jeh emol e Löffeli voll, vielleicht hilft's doch, und wenn's nit lengt, isch d' Apothet' jo no do!“ Damit schüttete sie ihm einen Theelöffel voll in seinen immer noch räsonnierenden Mund.

Der Andres hatte fürs erste genug. Er schnitt ein Gesicht und machte Grimassen wie ein wütender Drang-Utang und brüllte geisernd: „Was ist das für en Dreck, bigotts?! Do isch jo d' Galle und d'r Wermut vo d'r ganze Welt drin. Eso-n e Gift chönne d'r Tüfel und si Großmueter nit juse, bigotts, und i bi doch en Mensch, bigotts.“

„Drum ebe,“ sagte der Bauer, „isch d'r Doktor g'schider as du. Was meinst, wenn's jeh erst no en Liter wär?“

„Göhn mer e weg mit dem Dreck und lege mer fell Pflasterli uf, viel wird's wöllerweg au nit helse,“ so jammerte der Andres.

Es wurde ihm willfahrt. Als aber das Pflasterle eine Weile hinten, gerade unter dem Schulterblatt, lag, verzog der Andres sein Gesicht noch mehr und schrie: „Thüen mer des Pflaster e weg, Bur! I halt's nimmi us. Do isch d'r libhaftig Tüfel drin, des cha jeh nit anderst si. Nimm's e weg, Bur, i halt's nit us, es rist mer jo d' Seel rus, bigotts!“

„Zä zuem Kusziel' isch's dört,“ sagte der Bauer. „Was meinst, wenn's jeh erst so groß war' wie e Mastuech, was wolt'sch au mache?“

„Nimm's e weg, bigotts, i halt's nimmi us! Bur, nimm des Pflaster e weg, oder: spring zuem Fenster us!“

Man that ihm den Willen, und er wurde allmählich ruhig und aß nachts schon wieder seine gewohnte Mehlsuppe, that einen gesunden Schlaf, und am andern Morgen wollte er absofut aufstehen.

„Des thuescht jeh nit, Andres,“ sagte der Bauer, „du muescht wenigstens noch acht Tag im Bett blibe. Was meinst au? Meinst, e Lungenentzündig sei e Chinderpiel? Im Bett blibsch! Do bi jeh i ch Meischter und nit du!“

Der Andres fügte sich scheinbar. Als aber die Bäuerin um 9 Uhr ihm etwas zu essen bringen wollte, war das Bett leer und der Andres auf dem ganzen Hof nicht zu finden. Abends aber brachte man ihn, in Betten eingewickelt, auf einem Bernerwagen. Er war am Morgen in den Hirschen gegangen und hatte dort einige Viertel kalten Wein getrunken, was ihm natürlich nicht gut that.

Die Lungenentzündung kam wieder, diesmal aber etwas besser, so sehr, daß man den Herrn Pfarrer holen mußte.

„Zä, um Gott's wille,“ keuchte Andres, „was henn Zhr mit mir vor? I wird doch bigotts nit sterbe müesse? Des wär' mer doch au sölli z'wider, bigotts!“

„Das sagt noch niemand, Andres, daß du sterben muß. Wir wollen das Beste hoffen. Aber wenn man so schwer krank ist, dann ist's doch auf alle Fälle besser, wenn man sich mit Gott ausjöhnt, und



Alle Bewohner des Zinkenbauernhofes knieten auf den Boden und beteten die Sterbegebete.

besonders du, Andres, hast es sehr notwendig. »Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen« heißt's, und du thust es in jedem Satz, den du sprichst.“

„He, Herr Pfarrer, was Zhr sage, vo dem weiß i jo gar nünt.“

„Andres, ich weiß wohl, daß du nichts Böses dabei denkst; aber dennoch ist es nicht schön, wenn man immer „bigotts“ sagt. Also, willst du beichten?“

„He, wenn Sie's denn so ha wennit, es soll mer recht si, bigotts!“

Andres beichtete und kommunizierte, der Pfarrer gab ihm seinen Segen und ging; Andres aber wurde wieder ganz fröhlich im Bett.

Gegen Abend aber wurde es schlimmer, so schlimm, daß man nur noch um ein seliges Ende betete. Die Bäuerin stellte die Sterbekerzen und das Kreuzifix auf den Tisch und zündete dies erstern an; alle Bewohner des Zinkenbauernhofes knieten auf den Boden und beteten die Sterbegebete.

Der Andres aber machte den Ausspruch des Arztes und die Vermutungen aller andern zu Schanden. Seine Miessnatur überwand noch einmal die Krisis, und als sie gerade am letzten Vaterunser der Sterbegebete waren, machte er, der bisher befinnungslos dagelegen, plötzlich die Augen auf und sagte: „D — be — te — nit, i — w — will — nit — st — st — ster — be, — i will le — be — b — bi — gotis!“

Und wirklich, der Andres kam wieder zu sich, aber mit der Genesung ging es diesmal etwas langsam. Wochenlang mußte er das Bett hüten. Das, die gute



D'r Bur, d' Büri und d'r Pfarrer und d' Chrankfass' solle lete hoch, hoch, hoch!“

seinen Obliegenheiten wieder nachkommen konnte, wurde er überglücklich und lernte die Gesundheit, die er früher nie ästiniert, sehr schätzen. Die Krankentasse aber stand jetzt in hoher Achtung bei ihm, und dem Pfarrer zuliebe sagte er von nun an nicht mehr „bigott“, sondern „bigellst“.

Pflege, die ihm die Zinkenbäuerin angedeihen ließ, und der Zuspruch des Pfarrers machten ihn weich wie Wachs, und er wurde ein ganz anderer

„Zu Zuekunft,“ sagte er, „will i besser folge, 's hätt' nit viel g'ieht, so wär' i g'storbe und am End' wär' i no in d' Höll' chumme, was meinicht, Bur?“

„'s hätt' wohl chönue si. Aber 's isch guet, aß es so guet abg'losse-n isch. Taufsig anderi wäre g'storbe, wenn sie's so g'macht hätte, wie du, hett der Doktor gsait.“

Als der Andres wieder aufstehen durfte, als er mit Hilfe des ihm ausbezahlten Krankengeldes seine Kräfte wieder heben und

Im Frühjahr, als er morgens, noch bei Mondenschein und Sternenschimmer, hinaus zum Mähenging, als der Duft der Matten und die Pracht der taubelegten Blumen ihn erquickten — da wurde es ihm so wohl, daß er beim Wehen seiner Sense, die wie Silber im ersten Strahl der Sonne blinkte, in dankbarer Erinnerung all des Guten, das ihm während seiner Krankheit gethan worden war, in die nebelchwangere Luft hineinjubelte: „Wie bi au ich so froh, aß i no leb' uf dere schöne Welt! D'r Bur, d' Büri und d'r Pfarrer und d' Chrankfass' solle lebe hoch, hoch, hoch!“

Ein teurer Ziegenbraten.

Der Bauer Landolin Boos war aus Schönwald zum Markte nach Furtwangen hereingekommen; es gelüstete ihn nach einem saftigen, knusprigen Ziegenbraten. Zugleich wollte er einen alten Vetter, der just mit Tod abgegangen war, begraben helfen. Auf dem ganzen Markte zu Furtwangen war aber nicht eine einzige lebende Ziege zu sehen; dagegen sollte in Gütenbach eine stehen — eine, so recht gemacht zum Braten. Unser Landolin setzt sich auf, kutschiert mit seinem Wägelchen nach Gütenbach. Nur sieben Mark zahlt er dafür, und als Trinkgeld 25 Pfennig; er packt die Ziege, bindet ihr die Beine zusammen und thut sie auf den Wagen. Dann geht's wieder nach Furtwangen zurück. Vor der „Krone“ wird gehalten, denn der Bauer muß ja den Vetter begraben helfen. Derweilen steht das Wägelchen vor dem Gasthaus; der Gendarm geht zufällig vorüber und sieht die Ziege mit gebundenen Beinen auf dem Wagen liegen. Ohne weiter Zeit zu verlieren, besorgt er einen Strafzettel über 5 Mark wegen Tierquälerei, und als der Bauer, noch ganz zerknirscht von der schönen Grabrede, wieder zu seinem Wagen kommt, wird ihm der Zettel unter die Nase gehalten! Landolin zahlt voller Wut, gießt noch einen hinter die Binde und fährt dann schleunigst ab. Als er kaum am Kompenberg ist, hält ihn einer an: Wieder ist's der Gendarm, denn Landolin ist ohne Laterne gefahren, was ihn wieder 5 Mark kostet. Endlich wieder daheim, ladet er seine Verwandten zu einem Ziegenschmause ein, und richtig kommen sie alle insgesamt, wie sie geladen sind, so daß ihm für seine Person nur ein mageres Knöchlein zufiel. Dafür hat er das Vergnügen und zahlt — nochmals 5 Mark Strafe, weil er es versäumt hat, den Fleischbeschauer bei dem Ziegenbraten mit zu Rate zu ziehen.

„Au weh, au weh,“ machte da unser Landolin, „7 Mark und 25 Pfennig das Zicklein; 5 Mark Strafe, nochmals 5 Mark und wieder 5 Mark Strafe — das macht 22 Mark und 25 Pfennig — das war ein teurer Ziegenbraten!“

Spruch.

Leicht überschätzt der edle Mann,
Das, was er selbst nicht machen kann;
Verkleinernd unter das Seine
Herab zieht's der Gemeinde.

Geibel.